

Die Lichterstadt

Autor(en): **Ziegler, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1921)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574013>

Nutzungsbedingungen

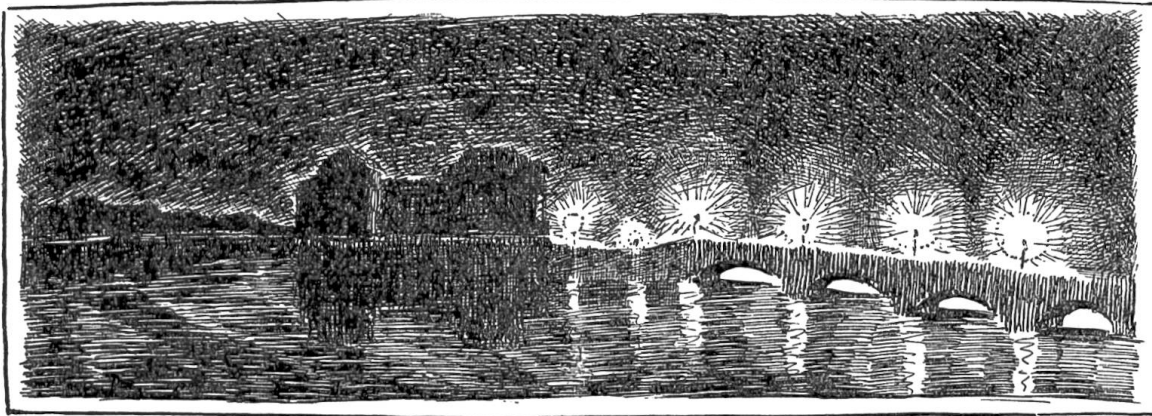
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DIESCHWEIZ
20807.

Jerma Frischknecht-Schreiber, Herisau.

Rheinbrücke bei Nacht.

Die Lichterstadt

Mein Weg am See geht längst im Dunkeln;
Doch aus der Stadt, da winkt es und lacht
Von tausend Lichtern, die glühen und funkeln,
Wie eine schimmernde Märchenpracht.

Lichter aus hellen Straßenbreiten,
Wo die geschmückten Menschen schreiten,
Jung und mit lachenden Augen und Wangen,
Luftfroh und voller Glückverlangen.
Lichter aus Leuchtern in reichen Zimmern,
Die durch Glanz und Seide schimmern;
Schmeichelnd rufen und locken die Geigen,
Luftig umschlingen sich duftige Reigen.
Auf der gewölbten Brücke die Lichter
Schauen in heitre, zufriedne Gesichter.
Menschen und Menschen fahren und wallen
Zu der Künste farbigen Hallen;
Andere nach des Tagewerks Enge
Sehen nun frei ihrer Sehnsucht Sänge.
Und tausend Lichter glühen und funkeln,
Aus der nahen Stadt, da winkt es und lacht . . .

Lichter aus niedrigen, dumpfen Kammern,
Wo die Stunden schleichen und jammern,
Lichter an einsamen Straßenecken,
Wo bei den herbstlich entblätterten Hecken
Arme frierend am Wege stehen,
Andere kalt vorübergehen.
Lichter aus Kleinen, verhangenen Scheiben,
Flimmernd und zitternd bei schwülem Treiben,

Lichter zwischen den Betten der Kranken,
 Deren Lebensflämmchen schwanken,
 Die beim nächsten Morgenschimmer
 Liegen und ruhn, vielleicht auf immer.

Und alle die Lichter glühen und funkeln,
 Wie eine schimmernde Märchenpracht. Helene Ziegler, Zürich.

Spitzbube über Spitzbube.

Erzählung von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Hans fand den Bürgler böse die Stube auf und ab laufend, während das Seppeli verwundert am Fenster stand und ihm hin und her nachschaute. Sobald er sich mit dem Mädchen allein sah, war seine Leidenschaft wie ein nicht länger zu verhaltendes Gewitter losgebrochen. Er hatte sich auf das Jüngferchen geworfen, es Bräutchen und Weibchen auf Leben und Tod genannt und alla Milanese Herzen und Küssen wollen. Aber mit einem unvergleichlich raschen Gegenstoß hatte sie ihn abgeschüttelt, den Hals kühn geredt und gefragt: „Jä, Heinz, was ist dir? Hast den Verstand in Mailand gelassen, he du...!“ „Hätt' ich nur auch das Herz noch dort,“ schnaubte er und rollte die Ohren zusammen und ließ die Zähne blitzen. Aber das Seppeli stand kühl da und sah ihn fast mitleidig an. Sie ließ ihn ein Weilchen schluchzen und toben. Dann packte sie ihn fest am Ohr und sagte: „Weißt du noch, was vor vier Jahren dein Vater sagte: seine übrigen Buben hätten alle dicke, steife Ohren und können nur bauern. Aber der Jüngste, du, Heirich, habest weiche, scharfe Ohren wie ein Hund, du könntest beinah noch das Denken hören im Kopfe; du dürftest dich darum nicht an ein Bauernwesen binden, du müßtest in die Welt, zu den Vornehmen, und etwas Besonderes werden... Ja, das hat dein Vater vor uns zweien gesagt...“ sie gab das Ohr wieder frei. „Und mein Vater hat mir dazu noch erklärt, auf euch Bürgler sei kein Verlaß, ihr wollet zu hoch hinaus; da könne unsereiner nicht mitmachen, wir bleiben beim Käsefessi... Sei vernünftig, Heinz, 's ist einmal so...“

Aber er schüttelte gewaltig sein rotes Gelock und schluckte und schnaufte und wollte sie nochmals anpacken. Da redete sie den Hals schmal und gerade wie eine Lanze, hob das Kinn hoch und erklärte fest: „Und wenn dein Vater und mein Vater auch wollten, ich will nicht!“ Ungläubig starrte er sie an. Sie lachte ihm mitten ins Gesicht und versprach, das gehe auch bei ihm vorbei wie Wind und Regen. Tausendmal besser als so ein verlornen Hitzkopf gefalle es ihr, wenn sie die alten guten Kameraden blieben, er oft komme und so schön und wichtig wie früher erzähle und sie lasse, wie sie sei. Sie habe noch nie ans Heiraten gedacht. Sie sei doch erst siebzehnjährig. Sie sehe auch den Friedli Rohrer gern und habe an der Kilbi munter mit dem Nazi Infanger getanzt. Aber ihn, den Heinz... renn' er doch nicht so die Stube auf und ab!... habe sie noch viel lieber, so gern wie Nidel und Birnenschnitz. Aber heiraten könnte sie keinen; auch ihn nicht. Zuerst wolle sie jetzt einmal lange Zöpfe, die man fünfmal um den Gupf winden könne... Ach was, sie wisse nichts und kenne nichts, sie glaub', sie bleib' ihr Lebtag ledig... Dabei öffnete sie vor Uebermut das Fenster. ... Ihr sei nur wohl, wenn man sie machen lasse, was sie wolle, da, in Kerns, überall, gerade wie einen freien Vogel. Wie rig sog sie die kühle Nachtluft ein.

„Aber Seppeli,“ beschwor Heinz, und stand vor sie hin und preßte wild und traurig ihre Handknöchel zusammen; „aber Seppeli, hast du denn einen Eiszapfen im Herzen?“ Er konnte es nicht fassen, er, vor dem alle Mailänderröcke Schwänzelten, leuchtete sie mit den gold-